

18.10.09 | Medizintourismus

## Deutsche Luxus-Medizin für reiche Araber

Tausende wohlhabende Araber lassen sich in Deutschland behandeln: Kliniken in Aachen, Hamburg oder München haben dafür eigens luxuriöse Abteilungen eingerichtet – inklusive Dolmetscher und Spaßprogramm. Doch das lukrative Geschäft mit den Medizintouristen bekommt nun Billigkonkurrenz. *Von Klaus Vogt*



Foto: pa

Es war ein ebenso ungewöhnliches wie rentables Geschäftsmodell: Viele deutsche Kliniken hatten sich in den vergangenen Jahren auf die Behandlung wohlhabender arabischer Medizintouristen spezialisiert. Nun jedoch weht ihnen der Wind ins Gesicht. Wirtschaftskrise, Schweinegrippe, Billigkonkurrenz aus Asien, aber vor allem der rasante Aufbau medizinischer Versorgung in den Golfanrainerstaaten führen dazu, dass der finanziell lukrative "Golfstrom" bald versiegen könnte. Was bleibt für die deutschen Klinikbetreiber, wenn die arabischen Luxusmedizintouristen zu Hause bleiben?

Vor drei Jahren traf Mohammad Al-A., 63, aus dem Emirat Sharja ein schwerer Schicksalsschlag: Nach jahrzehntelangem Konsum von 60 Zigaretten täglich bekam er einen [Herzinfarkt](http://www.welt.de/themen/herzinfarkt/) (Link: <http://www.welt.de/themen/herzinfarkt/>). Zur Rehabilitation legte sich Herr Al-A. für zwei Monate in eine Reha-Klinik im bayerischen Lenggries. Die Regierung der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) übernahm dafür wie üblich alle Kosten. Und natürlich kam der wohlhabende Bauunternehmer nicht allein: Drei seiner Söhne und zwei seiner Töchter begleiteten ihn. Die logierten in teuren Hotels und Boarding Houses und machten den Luxusboutiquen und Sterne-Restaurants in München mit ihren häufigen Besuchen eine große Freude. Wo ein normaler Tourist rund 163 Euro täglich in der Stadt ausgibt, sind es bei Arabern aus der Golfregion bis zu tausend.

Ein lukratives Geschäft, nicht nur für Gastronomen, Einzelhändler und Hoteliers. So dachten zumindest viele deutsche Klinikbetreiber, und richteten für die arabischen Medizintouristen spezielle Abteilungen ein. Mit arabischen Dolmetschern, Halal-Küche und diskreten Möglichkeiten, Gebeten nachzukommen. Aber auch mit luxuriösen Unterbringungsmöglichkeiten für die mitreisende Verwandtschaft inklusive Spaßprogramm sollten die hoch geschätzten Gäste von der Attraktivität von Kliniken in Hamburg, Berlin oder München überzeugt werden.

So betreiben die Universitätskliniken Eppendorf (UKE) in Hamburg das "UKE International Office", das jährlich rund 1000 hochkarätige Medizintouristen aus den arabischen Ländern und Russland betreut. Auch die Hamburger Endo-Klinik, die Berliner Charité, das Klinikum Aachen und diverse Kliniken in München bieten spezielle Services für diese Klientel.

#### **Araber gehen nach Deutschland statt in die USA**

Deutschland wurde OP-Destination – und die arabischen Medizintouristen kamen gern. Dabei profitierten die deutschen Kliniken in den letzten Jahren vor allem von der Abkehr der Araber von den USA, dem Land, das bei ihnen traditionell besonders beliebt war als OP-Destination. Doch nach dem 11. September 2001 und den daraus resultierenden Visumsbeschränkungen, die durch massive antiarabische und antimuslimische Rhetorik begleitet wurden, kehrten viele arabische Patienten den USA verärgert den Rücken.

Beobachter schätzen, dass sich der Umsatz auf dem amerikanischen Gesundheitsmarkt von 1,4 Milliarden US-Dollar im Jahr 2000 im Vergleich zu 2002 und 2003 halbiert hat. Das bedeutet, dass Behandlungen im Wert von bis zu jährlich 700 Millionen US-Dollar entweder nicht mehr stattfanden oder außerhalb der USA durchgeführt wurden.

Und hier vor allem in Deutschland: "Made in Germany" symbolisiert in der arabischen Welt immer noch eine garantiert hohe Qualität. Das hohe Renommee der Forschungsinstitute, der Komfort der Krankenhäuser, die innovative Technologie und das hoch qualifizierte Personal sprachen für eine Behandlung in Deutschland.

Diverse Dienstleister vermitteln die lukrativen Medizintouristen in deutsche Kliniken und kümmern sich neben der traditionellen Tourismus- und Reisebetreuung um Visa-, Rechnungs- und Versicherungsangelegenheiten, um Übersetzungsdienste, sowie – wenn gewünscht – auch um spezielle VIP- und Sicherheitservices. Einer dieser Dienstleister ist die Europe Health GmbH des gebürtigen Palästinensers Salah Atamna in München, der bisher sehr erfolgreich Patienten aus aller Welt in die deutschen Kliniken vermittelte, davon rund 80 Prozent aus der Golfregion.

Für 2009 stellt Atamna allerdings einen Rückgang von 30 Prozent bei den Patientenzahlen fest. Die Gründe für Atamna: die allgemeine Wirtschaftskrise und vor allem die Schweinegrippe. Eine Umfrage aus Bahrain bestätigt diese spezielle Besorgnis. Das "Bahrain Centre for Studies and Research" fand heraus, dass rund 38 Prozent der Bürger aus Bahrain ihre Europa-Reisen verschoben, ganz abgesagt oder ein anderes Ziel gewählt haben.

#### **Konkurrenz aus Singapur, Thailand und Indien**

Hinzu kommt ein Erstarren der Konkurrenz: Zum einen positionieren sich Länder wie Singapur, Indien und vor allem Thailand als kostengünstige OP-Destination und damit als ernst zu nehmende Rivalen für die westlichen Kliniken. Eine Bypass-Operation am Herzen kostet in den VAE rund 45.000 Dollar, in Singapur 18.500 Dollar, 11.000 in Thailand und 10.000 in Indien. Rund 600.000 Ausländer lassen sich heute schon jedes Jahr in Bangkok Kliniken wie dem "General Hospital" behandeln, darunter allein 100.000 aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Auch die Ehefrau von Herrn Al-A. aus Sharja flog in diesem Jahr nicht wie ihr Mann vor drei Jahren nach Deutschland, sondern nach Thailand, um eine Rücken-OP durchführen zu lassen.

Zum anderen wollen die Regierungen rund um den Golf ihre Bürger nun nicht mehr als Medizintouristen in alle Welt schicken, sondern vor Ort versorgen. Schließlich gibt allein die Regierung der VAE rund zwei Milliarden Euro jährlich aus, um ihre Bürger für medizinische Behandlungen in alle Welt zu schicken. Geld, das die Scheichs gern im eigenen Land halten würden. Zivilisationskrankheiten wie Fettsucht, Diabetes (Link: <http://www.welt.de/themen/diabetes/>), Asthma (Link: <http://www.welt.de/themen/asthma/>), Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Depressionen (Link: <http://www.welt.de/themen/depression/>) werden bald zu einer Kostenexplosion führen. Experten schätzen, dass die Anzahl dieser Krankheiten bis zum Jahr 2025 um bis zu 300 Prozent steigen wird.

Die Versorgung vor Ort entspricht zudem dem Wunsch vieler Bürger. Komfort und Bequemlichkeit sind wichtige Faktoren bei der Auswahl des Behandlungsortes. Und darum wollen sich die Golfanrainer nun kümmern: Nach dem rasanten Aufbau von Handel und Tourismus widmet man sich nun intensiv dem Ausbau der medizinischen Versorgung. Allein in Saudi-Arabien sind 83 Medizin-Projekte in Planung oder schon im Bau, von der King Saud University Medical City mit einem Investitionsvolumen von rund 400 Millionen Dollar bis zum Qatif Central Hospital (Investitionsvolumen fünf Millionen). In Katar entsteht das Sidra Medical & Research Center (Budget: 2,3 Milliarden US-Dollar), in den VAE die Cleveland Clinic auf Al Suwva Island, deren Realisierung schon in der ersten Phase 1,9 Milliarden Dollar verschlang. In der Dubai health Care City (DHCC) soll das Mohammed Bin Rashid Al Maktoum Academic Medical Centre entstehen, Kosten rund 572 Millionen Dollar. In Kuwait plant man das Jaber Al Ahmed Al Sabah Hospital für rund 1,2 Milliarden Dollar, in Bahrain soll bald das King Hamad General Hospital seine Tore öffnen, Baukosten: 130 Millionen Dollar.

#### **Zu wenig Know-how in den Golf-Staaten**

Flankiert werden diese beeindruckenden Bautätigkeiten von Präventionskampagnen, dem Aufbau von Forschungszentren und der forcierten Ausbildung medizinischen Personals.

Salah Atamna von Europe Health lässt sich durch diese ambitionierten Bauaktivitäten rund um den Golf trotzdem nicht erschrecken: Mit schicken Neubauten sei es noch nicht getan, meint er, wenn denn das Personal und damit das Know-how nicht zur Verfügung stehe: "In diesen Kliniken zu arbeiten, ist eigentlich nur für Anfänger und Rentner attraktiv", so Atamna, "einen europäischen Oberarzt mit zehn Jahren Berufserfahrung wird man nur schwer an den Golf locken können, es sei denn mit riesigen Gehältern." Und diese führten dann wiederum zur Erhöhung der Betriebskosten. Die Leistung sei dann nicht mehr konkurrenzfähig. Außerdem gebe es in den Ländern der Golfregion nach wie vor zu wenige Krankenschwestern. Und es werde noch lange dauern, bis der Bedarf an medizinischer Versorgung in einem Land wie Saudi-Arabien mit seinen 20 Millionen Einwohnern gedeckt sei. Bis dahin sieht Atamna für sein Geschäftsmodell der Patientenvermittlung keine Gefahr: "15 bis 20 Jahre kann man das noch erfolgreich machen."

Auch die Mitarbeiter des UKE International Office sind weiter optimistisch. Schon 2006 äußerte sich Mathias Goyen vom UKE Consult & Management (CM) in der "Welt", dass das Geschäft mit arabischen Medizintouristen wohl endlich sei und man bald neue Chancen und Zielgruppen definieren müsse. So gäbe es in Zukunft eine Chance für die deutschen, über Klinikbauten und Betreiberverträge auf diesem Markt mitzumischen. Auch im Bereich Unfallversorgung und Rehabilitation gebe es noch einiges Entwicklungspotenzial. Juliane Hasselmann vom UKE sieht weiteres Potenzial für High-End-Medizin im onkologischen Bereich und bei Herz-OPs. Und sein Know-how exportiere das UKE schon jetzt. UCM hat das Management einer Klinik im Jemen übernommen.

Auch Ina Akkerman von der Norddeutschen Lifescience Agentur Norgenta in Hamburg glaubt nicht daran, dass der Golfstrom in nächster Zukunft abreißen wird. "Und selbst wenn sich der Zustrom arabischer Medizintouristen verlangsamen würde, bliebe immer noch so ein vielversprechendes Feld wie der Export deutscher Medizintechnik in die Golfregion", so Akkerman. Und da sei vor allem der norddeutsche Raum bestens aufgestellt. Know-how, Management und Innovationen in der Medizintechnik – das könnten die Angebote sein, mit denen die deutschen Medizinanbieter in Zukunft punkten werden. Vorsprung durch Technik, sozusagen. Innovationen aus Bereichen wie Stammzellentherapie und Telemedizin werden zunehmend auch interessant für die Golfregion. Und bis dahin werden die deutschen Kliniken noch einige arabische Medizintouristen begrüßen dürfen. Schließlich gibt es in Deutschland neben der medizinischen Versorgung einiges, was bestimmt nicht in Delhi oder Bangkok zu finden sein wird: pulsierende Großstädte mit Kosum- und Kulturverlockungen – und vor allem so etwas wie Schloss Neuschwanstein.